

Hans Fallada

Jeder stirbt für sich allein

Roman

Anaconda

Der Roman *Jeder stirbt für sich allein* erschien zuerst 1947 bei Aufbau in Berlin. Textgrundlage dieser Ausgabe ist die Erstausgabe. Orthografie und Interpunktion wurden auf neue Rechtschreibung umgestellt.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Gustav Wunderwald (1882–1945), »Travemünder Straße« (1927), Berlinische Galerie, Berlin, akg-images

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Ratingen

Printed in Czech Republic 2018

ISBN 978-3-7306-0590-5

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de

Inhalt

Vorwort des Verfassers	9
Erster Teil – Die Quangels	11
1. Kapitel. Die Post bringt eine schlimme Nachricht .	13
2. Kapitel. Was Baldur Persicke zu sagen hatte	21
3. Kapitel. Ein Mann namens Borkhausen	26
4. Kapitel. Trudel Baumann verrät ein Geheimnis . . .	40
5. Kapitel. Enno Kluges Heimkehr	47
6. Kapitel. Otto Quangel gibt sein Amt auf	64
7. Kapitel. Nächtlicher Einbruch	76
8. Kapitel. Kleine Überraschungen	86
9. Kapitel. Nachtgespräch bei Quangels	95
10. Kapitel. Was am Mittwochmorgen geschah	99
11. Kapitel. Es ist immer noch Mittwoch	116
12. Kapitel. Enno und Emil nach dem Schock	123
13. Kapitel. Siegestanz im Elysium	132
14. Kapitel. Sonnabend: Unruhe bei Quangels	142
15. Kapitel. Enno Kluge arbeitet wieder	151
16. Kapitel. Das Ende der Frau Rosenthal	157
17. Kapitel. Die erste Karte wird geschrieben	182
18. Kapitel. Die erste Karte wird abgelegt	197
Zweiter Teil – Die Gestapo	205
19. Kapitel. Der Weg der Karten	207
20. Kapitel. Ein halbes Jahr danach: Quangels	224
21. Kapitel. Ein halbes Jahr danach: Kommissar Escherich	231
22. Kapitel. Ein halbes Jahr danach: Enno Kluge	240
23. Kapitel. Das Verhör	261
24. Kapitel. Kommissar Escherich bearbeitet die Sache Klabautermann	278
25. Kapitel. Frau Hete beschließt	293
26. Kapitel. Angst und Furcht	305
27. Kapitel. Emil Borkhausen macht sich nützlich	323

28. Kapitel. Hübsche kleine Erpressung	340
29. Kapitel. Ennos Austreibung	352
30. Kapitel. Emil Borkhausen und sein Sohn	359
31. Kapitel. Besuch bei Fräulein Anna Schönlein	373
32. Kapitel. Escherich und Kluge gehen spazieren	385
Dritter Teil – Das Spiel steht gegen die Quangels . .	401
33. Kapitel. Trudel Hergesell	403
34. Kapitel. Karl Hergesell und Grigoleit	410
35. Kapitel. Die erste Warnung	417
36. Kapitel. Der Sturz des Kommissars Escherich	428
37. Kapitel. Die zweite Warnung	440
38. Kapitel. Die dritte Warnung	446
39. Kapitel. Der Herr Kriminalrat Zott	456
40. Kapitel. Otto Quangel wird unsicher	464
41. Kapitel. Der alte Parteigenosse Persicke	469
42. Kapitel. Borkhausen zum dritten Mal geprellt	478
43. Kapitel. Zwischenspiel: Ein Idyll auf dem Lande	484
44. Kapitel. Kriminalrat Zott gestürzt	501
45. Kapitel. Kommissar Escherich wieder frei	506
46. Kapitel. Der verhängnisvolle Montag	511
47. Kapitel. Montag, der Tag des Kommissars Escherich	522
48. Kapitel. Die Verhaftung von Anna Quangel	526
49. Kapitel. Das Gespräch mit Otto Quangel	536
50. Kapitel. Escherichs Tod	547
Vierter Teil – Das Ende	553
51. Kapitel. Anna Quangel im Verhör	555
52. Kapitel. Die betäubten Hergesells	565
53. Kapitel. Otto Quangels schwerste Last	579
54. Kapitel. Anna Quangel und Trudel Hergesell	585
55. Kapitel. Baldur Persicke macht Besuch	594
56. Kapitel. Otto Quangels anderer Zellengefährte	605
57. Kapitel. Das Leben in der Zelle	615
58. Kapitel. Der gute Pastor	622
59. Kapitel. Trudel Hergesell, geborene Baumann	629

60. Kapitel. Die Hauptverhandlung:	
Ein Wiedersehen	640
61. Kapitel. Die Hauptverhandlung:	
Präsident Feisler	648
62. Kapitel. Die Hauptverhandlung:	
Ankläger Pintscher	656
63. Kapitel. Die Hauptverhandlung:	
Zeuge Ulrich Heffke	662
64. Kapitel. Die Hauptverhandlung:	
Die Verteidiger	668
65. Kapitel. Die Hauptverhandlung:	
Das Urteil	675
66. Kapitel. Das Totenhaus	680
67. Kapitel. Die Gnadengesuche	689
68. Kapitel. Anna Quangels schwerster Entschluss	697
69. Kapitel. Es ist so weit, Quangel!	710
70. Kapitel. Der letzte Weg	715
71. Kapitel. Anna Quangels Wiedersehen	724
72. Kapitel. Der Junge	727

Vorwort des Verfassers

Die Geschehnisse dieses Buches folgen in großen Zügen Akten der Gestapo über die illegale Tätigkeit eines Berliner Arbeiterehepaars während der Jahre 1940 bis 1942. Nur in großen Zügen – ein Roman hat eigene Gesetze und kann nicht in allem der Wirklichkeit folgen. Darum hat es der Verfasser auch vermieden, Authentisches über das Privatleben dieser beiden Menschen zu erfahren: Er musste sie so schildern, wie sie ihm vor Augen standen. Sie sind also zwei Gestalten der Fantasie, wie auch alle andern Figuren dieses Romans frei erfunden sind. Trotzdem glaubt der Verfasser an die innere Wahrheit des Erzählten, wenn auch manche Einzelheit den tatsächlichen Verhältnissen nicht ganz entspricht.

Mancher Leser wird finden, dass in diesem Buche reichlich viel gequält und gestorben wird. Der Verfasser gestattet sich, darauf aufmerksam zu machen, dass in diesem Buch fast ausschließlich von Menschen die Rede ist, die gegen das Hitlerregime ankämpften, von ihnen und ihren Verfolgern. In diesen Kreisen wurde in den Jahren 1940 bis 1942 und vorher und nachher ziemlich viel gestorben. Etwa ein gutes Drittel dieses Buches spielt in Gefängnissen und Irrenhäusern, und auch in ihnen war das Sterben sehr im Schwange. Es hat dem Verfasser oft nicht gefallen, ein so düsteres Gemälde zu entwerfen, aber mehr Helligkeit hätte Lüge bedeutet.

Berlin, im Oktober 1946

H. F.

Erster Teil

Die Quangels

I. Kapitel

Die Post bringt eine schlimme Nachricht

Die Briefträgerin Eva Kluge steigt langsam die Stufen im Treppenhaus Jablonskistraße 55 hoch. Sie ist nicht nur deshalb so langsam, weil ihr Bestellgang sie ermüdet hat, auch weil einer jener Briefe in ihrer Tasche steckt, die abzugeben sie hasst, und jetzt gleich, zwei Treppen höher, muss sie ihn bei Quangels abgeben.

Vorher hat sie den Persickes in der Etage darunter den Schulungsbrief auszuhändigen. Persicke ist Amtswalter oder Politischer Leiter oder sonst was in der Partei – Eva Kluge bringt alle diese Ämter noch immer durcheinander. Jedenfalls muss man bei Persickes »Heil Hitler!« grüßen und sich gut vorsehen mit dem, was man sagt. Das muss man freilich überall, selten mal ein Mensch, dem Eva Kluge sagen kann, was sie wirklich denkt. Sie ist politisch gar nicht interessiert, sie ist einfach eine Frau, und als Frau findet sie, dass man Kinder nicht darum in die Welt gesetzt hat, dass sie totgeschossen werden. Auch ein Haushalt ohne Mann ist nichts wert, vorläufig hat sie gar nichts mehr, weder die beiden Jungen, noch den Mann, noch den Haushalt. Stattdessen hat sie den Mund zu halten, sehr vorsichtig zu sein und ekelhafte Feldpostbriefe auszutragen, die nicht mit der Hand, sondern mit der Maschine geschrieben sind und als Absender den Regimentsadjutanten nennen.

Sie klingelt bei Persickes, sagt »Heil Hitler!« und gibt dem alten Saufkopp seinen Schulungsbrief. Er hat auf dem Rockaufschlag das Partei- und das Hoheitsabzeichen sitzen und fragt: »Wat jibt's denn Neuet?«

Sie antwortet: »Haben Sie denn die Sondermeldung nicht gehört? Frankreich hat kapituliert.«

Persicke ist durchaus nicht mit ihr zufrieden. »Mensch, Frollein, det weelß ick natürlich; aber Se saren det so, als ob Se Schrippen vakoofen täten! Det müssen Se zackig rausbringen! Det müssen Se jedem saren, der keenen Radio hat, det überzeugt noch die letzten Meckerköpfe! Der zweite Blitzkrieg, hätten wa ooch jeschafft, und nu ab Trumeau nach England! In 'nem Vierteljahr sind de Tommies erledigt, und denn sollste ma sehen, wie unser Führer uns leben lāsst! Denn können die andern bluten, und wir sind die Herren der Welt! Komm rin, Mächen, trink 'nen Schnaps mit! Amalie, Erna, August, Adolf, Baldur – alle ran! Heute wird blau jemacht, heut wird keene Arbeit anjefasst! Heute begießen wir uns mal die Neese, und am Nachmittag gehen wa bei de olle Jüdsche in de vierte Etage, und det Aas muss uns Kaffee und Kuchen jeben! Ick sare euch, die Olle muss, jetzt kenne ick keen Abarmen mehr!«

Während Herr Persicke, von seiner Familie umstanden, sich in immer aufgeregteren Ausführungen ergeht und die ersten Schnäpse schon hinter die Binde zu gießen beginnt, ist die Briefträgerin in die Etage darüber hinaufgestiegen und hat bei den Quangels geklingelt. Sie hält den Brief schon in der Hand, ist bereit, sofort weiterzulaufen. Aber sie hat Glück, nicht die Frau, die meist ein paar freundliche Worte mit ihr wechselt, sondern der Mann mit dem scharfen, vogelähnlichen Gesicht, dem dünnlippigen Mund und den kalten Augen öffnet ihr. Er nimmt wortlos den Brief aus ihrer Hand und zieht ihr die Tür vor der Nase zu, als sei sie eine Diebin, vor der man sich vorzusehen hat.

Eva Kluge zuckt nur die Achseln und geht wieder die Treppen hinunter. Manche Menschen sind eben so, solange

sie die Post in der Jablonskistraße austrägt, hat der Mann noch nie ein einziges Wort zu ihr gesagt. Nun, lass ihn, sie kann ihn nicht ändern, hat sie doch nicht einmal den eigenen Mann ändern können, der mit Kneipensitzen und mit Rennwetten sein Geld vertut, und der zu Haus nur dann auftaucht, wenn er ganz abgebrannt ist.

Bei den Persickes haben sie die Flurtür offen gelassen, aus der Wohnung klingt Gläsergeklirr und das Lärmen der Siegesfeier. Die Briefträgerin zieht die Flurtür sachte ins Schloss und steigt weiter hinab. Dabei denkt sie, dass dies eigentlich eine gute Nachricht ist, denn durch den raschen Sieg über Frankreich wird der Friede näher gerückt. Dann kommen die beiden Jungen wieder.

Bei diesen Hoffnungen aber stört sie das ungemütliche Gefühl, dass dann solche Leute wie die Persickes ganz oben auf sein werden. Solche zu Herren haben und immer den Mund halten müssen und nie sagen dürfen, wie einem ums Herz ist, das scheint ihr auch nicht das Richtige.

Flüchtig denkt sie auch an den Mann mit dem Vogelgesicht, dem sie eben den Feldpostbrief ausgehändigt hat, und sie denkt an die alte Jüdin Rosenthal, oben im vierten Stock, der die von der Gestapo vor zwei Wochen den Mann weggeholt haben. Die kann einem leidtun, die Frau. Rosenthals haben früher ein Wäschegeschäft an der Prenzlauer Allee gehabt. Das ist dann arisiert worden, und nun ist der Mann weg, der nicht weit von Siebzig ab sein kann. Was Böses getan haben die beiden alten Leute sicher nie jemandem, immer angeschrieben, auch für die Eva Kluge, wenn mal kein Geld für Kinderwäsche da war, und schlechter oder teurer als in andern Geschäften war die Ware bei Rosenthals auch nicht. Nein, es will nicht in den Kopf von Frau Eva Kluge, dass so ein Mann wie der Rosenthal schlechter sein

soll als die Persickes, bloß weil er ein Jude ist. Und nun sitzt die alte Frau da oben in der Wohnung mutterseelenallein und traut sich nicht mehr auf die Straße. Erst wenn es dunkel geworden ist, macht sie mit dem Judenstern ihre Einkäufe, wahrscheinlich hungert sie. Nein, denkt Eva Kluge, und wenn wir zehnmal über Frankreich gesiegt haben, gerecht geht es nicht bei uns zu ...

Damit ist sie in das nächste Haus gekommen und setzt dort ihren Bestellgang fort.

Der Werkmeister Otto Quangel ist unterdes mit dem Feldpostbrief in die Stube gekommen und hat ihn auf die Nähmaschine gelegt. »Da!«, sagt er nur. Er lässt seiner Frau stets das Vorrecht, diese Briefe zu öffnen, weiß er doch, wie sehr sie an ihrem einzigen Sohne Otto hängt. Nun steht er ihr gegenüber; er hat die dünne Unterlippe zwischen die Zähne gezogen und wartet auf das freudige Erglänzen ihres Gesichtes. Er liebt in seiner wortkargen, stillen, ganz unzärtlichen Art diese Frau sehr.

Sie hat den Brief aufgerissen, einen Augenblick leuchtete ihr Gesicht wirklich, dann erlosch das, als sie die Schreibmaschinenschrift sah. Ihre Miene wurde ängstlich, sie las langsamer und langsamer, als scheute sie sich vor jedem kommenden Wort. Der Mann hat sich vorgebeugt und die Hände aus den Taschen genommen. Die Zähne sitzen jetzt fest auf der Unterlippe, er ahnt Unheil. Es ist ganz still in der Stube. Nun fängt der Atem der Frau an, keuchend zu werden.

Plötzlich stößt sie einen leisen Schrei aus, einen Laut, wie ihn ihr Mann noch nie gehört hat. Ihr Kopf fällt vornüber, schlägt erst gegen die Garnrollen auf der Maschine und sinkt zwischen die Falten der Näharbeit, den verhängnisvollen Brief verdeckend.

Quangel ist mit zwei Schritten hinter ihr. Mit einer bei ihm ganz ungewohnten Hast legt er seine große, verarbeitete Hand auf ihren Rücken. Er fühlt, dass seine Frau am ganzen Leibe zittert. »Anna!«, sagt er. »Anna, bitte!« Er wartet einen Augenblick, dann wagt er es: »Ist was mit Otto? Verwundet, wie? Schwer?«

Das Zittern geht fort durch den Leib der Frau, aber kein Laut kommt von ihren Lippen. Sie macht keine Anstalten, den Kopf zu heben und ihn anzusehen.

Er blickt auf ihren Scheitel hinunter, er ist so dünn geworden in den Jahren, seit sie verheiratet sind. Nun sind sie alte Leute; wenn Otto wirklich was zugestoßen ist, wird sie niemanden haben und bekommen, den sie lieb haben kann, nur ihn, und er fühlt immer, an ihm ist nicht viel zum Liebhaben. Er kann ihr nie und mit keinem Wort sagen, wie sehr er an ihr hängt. Selbst jetzt kann er sie nicht streicheln, ein bisschen zärtlich zu ihr sein, sie trösten. Er legt nur seine schwere Hand auf ihren dünnen Scheitel, er zwingt sanft ihren Kopf hoch, seinem Gesicht entgegen, er sagt halblaut: »Was die uns schreiben, wirst du mir doch sagen, Anna?«

Aber obwohl jetzt ihre Augen ganz nahe den seinen sind, sieht sie ihn nicht an, sondern hält sie fast geschlossen. Ihr Gesicht ist gelblich blass, ihre sonst frischen Farben sind geschwunden. Auch das Fleisch über den Knochen scheint fast aufgezehrt, es ist, als sähe er einen Totenkopf an. Nur die Wangen und der Mund zittern, wie der ganze Körper zittert, von einem geheimnisvollen inneren Beben erfasst.

Wie Quangel in dies vertraute, jetzt so fremde Gesicht schaut, wie er sein Herz stark und stärker schlagen fühlt, wie er seine völlige Unfähigkeit spürt, ihr ein bisschen Trost zu spenden, packt ihn eine tiefe Angst. Eigentlich eine lächerliche Angst diesem tiefen Schmerz seiner Frau gegen-